ehrung von Franz Josef Strauß verschrieben. „Der bayerischen Union fühlen wir uns am nächsten", sagt Landesvorsitzender Dirk Warning.

Ernüchterung und Enttäuschung auch bei Jung-Liberalen. „Auf den Juli-Bundeskongressen können wir gar nicht mitreden", stellt Holger Zastrow von der sächsischen FDP-Nachwuchsorganisation fest. Der Diskussion über ein Prostitutionsgesetz seien sie überhaupt nicht gewachsen, für den ebenfalls lebhaft geführten Streit, ob die Numerierung der Bundeskongresse nach der Vereinigung wieder mit der Zahl eins beginnen solle, fehle jedes Verständnis: „Die Diskussionen gehen an unseren Problemen weit vorbei."

Die Jungliberalen kämpfen im wilden Osten gegen die gleichen Widrigkeiten wie Jusos und Jungunionisten auch: Vielerorts ist die technische Ausstattung katastrophal, und es fehlt an Unterstützung durch die Mutterparteien.

Da macht sich bei vielen Sehnsucht nach FDJ-Geborgenheit breit. „Manche haben ein eigenartig romantisches Verhältnis zum alten DDR-System", hat JU-Sprecher Holger Doetsch festgestellt. „Während die Freizeit früher total verplant war, fühlen sie sich jetzt alleingelassen." Zum Entsetzen des Bonner JU-Funktionärs trällert manchmal selbst der eigene Nachwuchs beim Picknick an der Ostsee unbefangen alte FDJ-Weisen.

Wallfahrer Goppel (2. v. l.), Zehetmair*: Allerkatholischste Majestät

CSU

Zur letzten Reife

Katholische Fundamentalisten setzen die CSU unter Druck. Ihr Generalthema ist die Abtreibung.

Dem Herrn Minister pressierte es: Hurtig hievte sich Thomas Goppel, 45, in Bayerns CSU-Kabinett zuständig für Bundes- und Europaangelegenheiten, aus seinem Dienst-BMW. Der Chauffeur half ihm rasch ins modisch-schilfgrüne Trachtensakko. Dann eilte der Politiker die 20 Treppenstufen hinauf zur päpstlichen Basilika Unserer Lieben Frau zu Tuntenhausen.

Gerade schaffte es Goppel noch, sich mit Weihwasser zu bekreuzigen und den Knicks zum Altar zu machen, ehe er sich pünktlich zum Beginn der Messe in die erste Bankreihe zwängte. Eine Schande wäre es gewesen, hätte er sich auch nur um eine Minute verspätet: Der Minister war schließlich, am ersten Mai-Sonntag, Staatsgast und Hauptredner der Frühjahrswallfahrt des Katholischen Männervereins Tuntenhausen.

Das ist kein dörflicher Betbrüderzirkel, sondern eine einflußreiche landesweite Organisation, die rund 600 Mitglieder zählt und den Zweck verfolgt, „katholischen Grundsätzen" in der „gesamten Öffentlichkeit" Geltung zu verschaffen. Der Verein, ein symbiotisches Bündnis von katholischem Klerus und dem fundamentalistischen Flügel der CSU, wird von Bayerns gottesfürchtigem Kultusminister Johannes Baptist Zehetmair, 55, angeführt. Er hat das Ehrenamt von Ministerpräsident Max Streibl, 60, nach dessen Regierungsantritt übernommen.

Zwar mokieren sich manche Parteifreunde über Zehetmairs Männerverein (CSU-Spottvers: „Und wenn die Stürme noch so brausen, fest steht das Bollwerk Tuntenhausen!"). Doch der Klub und seine doppelbödigen Kundgebungen, erst frommer Kirchgang, dann krachlederner Politfrühschoppen im Gasthaus vis-à-vis, erleben seit einigen Jahren wachsenden Zulauf – Indiz für ein Wiederaufleben des politischen Katholizismus im Freistaat Bayern.

Voriges Jahr ging in Tuntenhausen sogar ein prominenter Protestant, Umweltminister Peter Gauweiler, andächtig in die Knie. Innenminister Edmund Stoiber zog als Kundgebungsredner gegen drohenden Berliner Machtzentralismus zu Felde. Heuer nahm Minister Goppel den Mund besonders voll.

Er verkündete die These, in Europa gehe es „letztendlich um einen Wettbewerb der Religionen", den das Christentum „zum Beispiel gegen militante Moslems zu bestehen" habe. In einer künftigen europäischen Verfassung müsse, verstieg sich Goppel, „die christliche Weltanschauung verankert werden".

Zur aktuellen deutschen Tagespolitik teilte der Europa-Minister ähnlich Aberwitziges mit: Ohne Grundgesetzänderung zum Asylrecht „werden wir alle Asylanten der Welt aufnehmen", und in der Diskussion über den Schwangerschaftsabbruch gebe es als Alternative zu den CSU-Vorstellungen nur noch „Erich Honeckers Tötungsmodell".

Schon war er beim Generalthema: Auf keinem anderen Gebiet engagieren sich die katholischen Fundis der CSU so

* Anfang Mai in Tuntenhausen.

vehement wie in der Abtreibungsproblematik. In der Diskussion um die Reform des Paragraphen 218 feiere der „Geist von Tuntenhausen in seinem ganzen Mief fröhliche Urständ", bemerkte SPD-Oppositionschef Karl-Heinz Hiersemann im bayerischen Landtag schon voriges Jahr. Nach ihren Profileinbußen in nahezu allen anderen Bereichen und im Bemühen, dennoch als „unverwechselbar konservativste aller Parteien" dazustehen, schwenke die CSU, wie die *Süddeutsche Zeitung* konstatierte, beim Paragraphen 218 „das Banner der Katholizität".

Passionsspieler Streibl*: Telegramm vom Papst

Der Bannerträger heißt Max Streibl, ist ein Zögling des Ettaler Klosterinternats der Benediktiner und von Kindesbeinen an bis heute Mitdarsteller bei den Passionsspielen in seiner Heimatgemeinde Oberammergau. Bayerns Regierungschef trägt den Ehrendoktorhut der Katholisch-Theologischen Fakultät der Uni Passau und seit kurzem auch das Großkreuz des Verdienstordens des Malteser-Ordens. Streibl sieht seine vornehmste Aufgabe darin, „Christentum und europäische Kultur zur letzten Reife zu führen".

Höheren Orts findet das Anerkennung: Zu Streibls 60. Geburtstag am diesjährigen Dreikönigstag erteilte ihm der Papst seinen „besonderen apostolischen Segen" – per Telegramm, das Münchens Kardinal Friedrich Wetter bei der Geburtstagsmesse in Oberammergau von der Kanzel verlas.

Wie der Heilige Vater, so ist Max Streibl ein glühender Marienverehrer und Ehrenmitglied der Marianischen Männerkongregation, Sektion „Am Bürgersaal zu München".

Die sexfeindlichen Muttergottesanbeter hegen nach dem Urteil kritischer Theologen noch immer das chauvinistische Frauenbild des 19. Jahrhunderts, das Bild von der Magd des Herrn – bei Streibl und Streitgefährten womöglich der ideologische Hintergrund ihrer Hartleibigkeit. Streibl verglich die Abtreibung schon mal mit der Euthanasie, bei der man auch nicht gewußt habe, „wo das endet".

Kaum war er Ministerpräsident geworden, strengte Streibl Bayerns Normenkontrollklage beim Bundesverfassungsgericht gegen die bisherige Indikationspraxis auf Krankenschein an – gegen heftigen Widerstand auch in der eigenen Partei. Der Klage-Beschluß eines CSU-Parteiausschusses zu Regensburg im Februar 1989 war ein erster großer Erfolg des klerikalen Parteiflügels und, wie sich eine Teilnehmerin erinnert, „eine glatte Überrumpelung" der Gegenseite, der die „Argumentation unmöglich" gemacht worden sei.

In der Frage des Schwangerschaftsabbruchs steht eine große Mehrheit der CSU-Frauen für liberale Lösungen – unter ihnen auch Monika Hohlmeier, die Tochter von Franz Josef Strauß. Doch bei parteiinternen Diskussionen werden solche Politikerinnen, so eine CSU-Bundestagsabgeordnete, „sofort auf die Anklagebank gesetzt". Da habe sie, erinnert sich die Parlamentarierin, von einem bayerischen Staatsminister wiederholt den unerhörten Vorwurf gehört: „Jede dritte von euch hat doch auch schon abgetrieben."

Die Fundis mußten aber gelegentlich auch zurückstecken. Streibl und Zehetmair sollen, berichten Christsoziale, vor Wut geschäumt haben, als die Parteispitze voriges Jahr durch ihre sogenannte Ansbacher Erklärung einen Konsens mit der CDU anstrebte. Mitverfasser des Positionspapiers, wonach die geltende Indikationsregelung unter anderem um eine Dokumentationspflicht des Arztes ergänzt werden soll, erinnern sich an massive Interventionsversuche des Ministerpräsidenten.

Die Sache ist in der CSU noch nicht ausgestanden. Der Marien-Flügel hofft, die Ansbacher Kompromißformel nach den turbulenten Entwicklungen in Bonn wieder kassieren zu können. Druck geht insbesondere vom einflußreichen Landeskomitee der Katholiken in Bayern und seinem Vorsitzenden Ermin Brießmann, 55, aus.

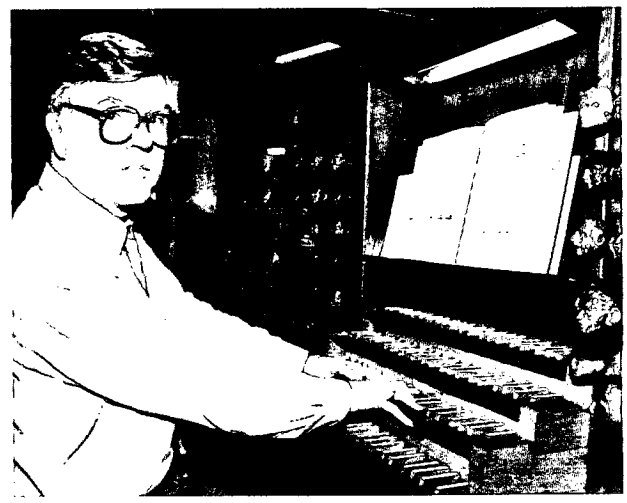
CSU-Mitglied Brießmann, Vorsitzender Richter am Bayerischen Obersten Landesgericht, hatte 1990 das Klima in den Memminger Abtreibungsprozessen angeheizt, als er im Revisionsverfahren einen der wenigen Freisprüche kassierte. Der Jurist gilt in der 218-Politik als schwarze Eminenz und Ratgeber der bayerischen Bischöfe.

Vieles ist ja längst gut katholisch im Freistaat und in der CSU, die ihre Parteitage vor der Begrüßung mit „Geistlichen Worten" eröffnet. Die Bayern haben die meisten kirchlichen Feiertage einschließlich Mariä Himmelfahrt und eigene Konkordatsverträge mit dem Vatikan zu Rom. Darin wird unter anderem dem Klerus ein Mitbestimmungsrecht („Nihil obstat") bei der Berufung von Uni-Professoren im Rahmen der Lehrerausbildung eingeräumt.

Die Kultusminister des Freistaats waren schon immer bibelfeste CSU-Mannsbilder, angefangen vom legendären Alois Hundhammer, einem Ritter vom Heiligen Grabe zu Jerusalem, der den Tuntenhausener Männerverein nach dem Zweiten Weltkrieg wiederbegründete.

Würdige Nachfolger waren der Jesuitenzögling Ludwig Huber und der langjährige Präsident des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken, Professor Hans Maier. Den derzeitigen Amtsinhaber Hans Zehetmair nennen Parteifreunde „Seine allerkatholischste Majestät".

Wallfahrer Thomas Goppel sprach deshalb in Tuntenhausen für sich und alle katholischen Vereinsmänner die volle Wahrheit, als er seine Rede mit den Worten beendete: „Es gibt nichts Verbindenderes, als nebeneinander, Kopf an Kopf, mit gefalteten Händen auf der Gebetsbank zu knien."



Orgelspieler Maier*: Bibelfeste Mannsbilder

* Oben: im August 1984 in Oberammergau als Diener des Pilatus; unten: an der Orgel der Hamburger Kirche St. Jacobi.